

II. TEIL

GRUNDLEGENG ZU EINER ALLGEMEINEN PHÄNOMENOLOGIE DES URTEILS

〈*Ausdruck und Bedeutung*〉

Wir¹ beginnen heute die Phänomenologie des Urteils. Natürlich setze ich dabei voraus, dass Sie den Sinn des Wortes „Urteil“ in gewisser Weise schon kennen. Die Wesensanalyse, die wir anstreben, hat nicht den Zweck, demjenigen, der noch nicht weiß, was „Urteil“ heißt, den Sinn dieses Wortes allererst beizubringen. Die logischen und erkenntnistheoretischen Motive, die dahin drängen, sich über das „Wesen“ des Urteils als seinen „eigentlichen Sinn“ klar zu werden, könnten in demjenigen gar nicht erwachsen, der mit dem Begriff des Urteils nicht schon in gewisser Weise vertraut wäre und mit ihm in wissenschaftlichen und wissenschaftstheoretischen Zusammenhängen nicht ausgiebig operiert hätte. Also wir wissen, was Urteil heißt, wir wissen z.B., dass jemand urteilt, der in einem Aussagesatz in Wahrhaftigkeit eine Mitteilung macht oder der, solch einen Satz verstehend, die Mitteilung empfängt und sie für wahr hält. Was² wir Urteil zu nennen haben, welche Phänomene oder sonstigen Einzelheiten in den Umfang dieses Begriffs fallen, darüber sind wir *in praxi* kaum je in Verlegenheit. Jedenfalls für die Praxis des Alltagslebens und selbst für die Bedürfnisse des Wissenschaftsbetriebs kennen wir das Urteil hinreichend genau, und erst die erkenntniskritischen Schwierigkeiten führen uns darauf, dass diese Kenntnis eine vage, bloß verworrene ist, die der Umwandlung in die klare und deutliche Erkenntnis bedarf, die wir Wesenserkenntnis nennen.

Das Ziel, das wir uns mit dieser Wesenslehre stellen, und die Methode, die wir zu befolgen haben, ist von einer Art, dass wir nicht etwa³ Wort und Begriff des Urteils zunächst ängstlich vermeiden müssten oder auch fürchten müssen, dass die Verworrenheit des Begriffs und die ungeklärten Vieldeutigkeit-

¹ 9. Stunde (3. Juni 1905).

² Dieser Satz wurde wohl 1906/07 gestrichen.

³ Das Stück von etwa bis oder auch wurde wohl 1906/07 gestrichen.

ten, die ihm anhängen, den Gang unserer Überlegungen gefährden und uns in Trugschlüsse verwickeln könnten. Es ist ja nicht auf einen Bau von Theorien, auf irgendwelche theoretische Deduktionen abgesehen, in denen der Begriff des Urteils als Terminus zu fungieren hätte. Einen Begriff aufklären, auf sein Wesen zurückgehen, seine phänomenologischen Quellen erforschen, also die ihm zugehörigen Phänomene und spezifischen Zusammenhänge in der Sphäre reiner Anschauung studieren, das alles heißt nicht theoretisieren, anschauungsflüchtige Schlüsse und Schlussgewebe übereinander bauen und hoch strebende Theorien konstruieren. Im Theoretisieren entfernen wir uns von der Anschauung, statt wie im phänomenologischen Forschen rein innerhalb ihrer Sphäre zu verbleiben. Verworrenheit und Vieldeutigkeit sind für die Theorie eine Gefahr.¹

Andererseits sind Verworrenheit und Vieldeutigkeit für die Phänomenologie nicht die Gefahren, sondern die Ausgangspunkte, die Objekte der Beschäftigung und die Probleme. Demgemäß² reden wir im Weiteren von Urteilen als einem in gewisser Weise und vorläufig Bekannten, ohne es erst zu definieren, und unser Ziel ist es, es in einem viel tieferen Sinn (zum) Bekannten zu wandeln, wodurch uns erst zum Bewusstsein kommt, was alles auf unserem ursprünglichen Standpunkt von Bekanntheit uns unbekannt war, wie vieles wir da missdeutet haben, wie wesentliche Unterschiede wir übersahen, wie wesentlich verschiedene Begriffe wir haben in Verworrenheit durcheinander laufen lassen. Wollen wir aber an die Sachen selbst heran, so müssen wir eine Klasse von Beispielen im Auge haben, die dem ungeklärten Begriff einen festen Halt geben.

Der natürliche Ausgangspunkt für eine Phänomenologie des Urteils, welche logischen und erkenntnistheoretischen Interessen dienen will, ist der Aussagesatz. Das wissenschaftliche Denken schafft sich seinen Ausdruck in der Sprache, alle(m) wissenschaftlichen Ergebnis gibt der Forscher seinen Ausdruck in Aussagesätzen, und diesen entsprechen im Forscher selbst und in jedem, der seine Aussagen genauso nimmt, wie er sie meint, und sie als das gelten lässt, was sie ihm gelten, Erlebnisse des Urteilens. Was Urteil ist, welche Gattung von psychischen Erlebnissen dieses Wort bezeichnen soll,

¹ *Der folgende Text wurde eingeklammert und wohl nicht vorgetragen* Daher das logische Interesse, sie möglichst zu beseitigen, fest umgrenzte Begriffe und scharf sondernde Termini zu beschaffen. Bis zu einem gewissen Grade bedarf es hierfür, wenigstens in der Sphäre der Elementarbegriffe, phänomenologischer Analyse, und jedenfalls hat diese den Nebenerfolg, die Begriffe und Termini aus sich so zu entlassen, dass sie eventuellen theoretischen Anforderungen in höchstem Maße genügen.

² *Der Rest des Absatzes wurde wohl 1906/07 gestrichen.*

das muss aus dieser Korrelation bestimmt werden. Und in diesen Erlebnissen, die der Phänomenologe auch in sich finden kann und findet, muss dann das phänomenologische Wesen des Urteils gesucht und bestimmt werden.

Ehe diese Aufgabe aber in Angriff genommen werden kann, bedarf es einer allgemeineren Untersuchung. Das Urteilen und die mit ihm prätendierte Wahrheit finden, heißt es, ihren Ausdruck in der Aussage. Diese hat, sagt man, eine Bedeutung. Was liegt in den Begriffen Ausdruck und Bedeutung überhaupt? Darüber müssen wir uns zunächst Klarheit verschaffen.¹

(Aus der Vorlesungsmitschrift Dauberts:) Hierzu Anschluss an das 1. Kapitel des 2. Bandes der *Logischen Untersuchungen*. Wort ist Zeichen. Wort ist Ausdruck. Aber nicht gleichwertig. Jeder Ausdruck ist ein Zeichen. Aber nicht jedes Zeichen ist ein Ausdruck, weil es nicht immer Bedeutung und Sinn hat. Korrelat sind Zeichen und Bezeichnetes; aber dies nicht eigentlicher Charakter des Bedeutenes.

Unterscheidung: 1. Zeichen = Anzeichen, Kennzeichen, Merkzeichen usw. Diese drücken nichts aus. Sie können wohl auch Bedeutungsträger werden, aber mit diesen kommt etwas Neues hinzu. Anzeichen sind Zeichen, wodurch die Objekte kenntlich gemacht werden (z.B. eine Flagge), Merkzeichen (fossile Knochen, Marskanäle), Denkzeichen (Denkmäler). Absichtlich erzeugte Zeichen (Signale) und unabsichtliche (Gestik). Zu dieser Unterscheidung von finalen und realen Zeichen cf. Martinak.* Wichtig: Gewisse Gegenstände oder Sachverhalte sind gegeben. Wir nehmen das Bestehen von diesen zum Motiv für die Annahme, dass gewisse andere Gegenstände oder Sachverhalte existieren. Es fungiert als unmittelbares Motiv, als empirisches Motiv. Wir finden eine Versteinerung und schließen: Das ist ein Anzeichen, dass diese oder jene Tiere hier gelebt haben. Aber das Hinweisen der Anzeige ist kein logisches Schließen. Allerdings kann man auch bei logischen Schlüssen gelegentlich von Zeichen sprechen, aber nicht im eigentlichen Sinn. Z.B. dem Rechner ist die Tatsache bestimmter Rechenfaktoren Zeichen dafür, dass andere gelten, z.B. die Ungeradzahligkeit der Gleichung wird gesehen. Dieses ohne weiteres Zeichen dafür, dass sie mindestens eine reelle Wurzel hat. Aber hier ist nicht eigentlich geschlossen. Es muss der Rechner so viel schon kennen, dass er ohne Ausführung des Schlusses (diesen) einfach durch psychologische Erinnerung ersetzen kann.

Die Funktion des Zeichens ist wohl Ideenassoziation, aber nicht ein bloßes Daran-Erinnern, sondern auch ein neues phänomenologisches Faktum. Leistung der Assoziation wäre, aus einem bloß Zusammenseienden ein Zusammengehöriges (für unser unmittelbares Bewusstsein, für unser Gefühl) zu machen. In den Bereich dieser Tatsachen gehört die Anzeige. Denn das Hinweisen ist ein fühlbarer Zusammenhang in der Zusammengehörigkeit der Erlebnisse. Es gehört also das Wesen der Anzeichen nicht zu den Wesen der Gegenstände (wie auch nicht die Assoziation überhaupt),

¹ I. Untersuchung. Husserl setzte die Vorlesung anhand der §§ I–II der I. *Logischen Untersuchung* fort. Stellvertretend für diesen von Husserl nicht eigens ausgearbeiteten Vorlesungsteil folgt das entsprechende Textstück der Vorlesungsmitschrift Dauberts (N I 1/6a–7a).

* Vgl. Eduard Martinak, *Psychologische Untersuchungen zur Bedeutungslehre*, Leipzig 1901, § 1.

ihren Spezies und Wesen selbst. Die phänomenologische Einheit ist die: Das eine weist auf das andere hin. Ganz einerlei, ob dergleichen Existenz anzunehmen sei oder nicht.

Von den bloß anzeigenden Zeichen sind unterschieden die bedeutsamen Zeichen oder die Ausdrücke. Ausdruck ist mehrdeutig. Ausgeschlossen wird, (was) als Ausdrucksbewegung gelten kann: Mienenspiel, Geste. Im Mienenspiel kommt der Seelenzustand einer Person „zum Ausdruck“. Aber in diesen „Ausdrücken“ teilt einer dem anderen nichts mit. Es fehlt die Intention, den Bestand irgendwelcher Erlebnisse ausdrücklich hinstellen für andere oder auch für sich selbst. Jene Ausdrücke haben keine „Bedeutung“. Wort und Satz haben eine Bedeutung. Miene oder Geste haben keine Bedeutung. Ein Zweiter kann solche Bewegungen vielleicht deuten, indem er die Gemütsbewegungen daraus erschließt. Sie bedeuten dadurch, dass er sie deutet. Aber auch dann nicht der Charakter von Bedeutung im sprachlichen Sinn, sondern sie haben den Charakter von Zeichen oder Anzeichen.

Beim Ausdruck wird nun weiter unterschieden: 1. das sinnliche Zeichen; 2. ein gewisser Belauf von psychischen Erlebnissen. Diese werden gewöhnlich als Sinn des Ausdrucks bezeichnet. Dies aber genügt nicht. Bei Namen hat Marty unterschieden: Kundgabe, Bedeutung und Nennung.* Hier soll unterschieden werden: 1. Ausdruck in kommunikativer Funktion. Der Redende erzeugt das Zeichen in der Absicht, sich damit über etwas zu äußern. Er verleiht den psychischen Inhalten in gewissen Akten einen Sinn, und diesen Sinn will er übermitteln. Seinerseits fasst er den Sprechenden als eine Person, die zu ihm spricht und mit den Lauten gewisse sinnverleihende Akte vollzieht, deren Sinn sie mitteilen will. Zum Inhalt der Kundgabe gehören alle kundgegebenen oder angezeigten Erlebnisse.

Dabei¹ engerer und weiterer Sinn: 1. Im engeren Sinn sind kundgegeben die sinngebenden Akte. 2. Im weiteren Sinn sind kundgegeben alle weiteren Akte. Z.B. „Ich wünsche dies oder das“. Kundgegeben in engerem Sinn (ist) das Urteil über den Wunsch, und in weiterem Sinn der Wunsch selbst, über den ich urteile.

In gewöhnlichem Sprachgebrauch wird Kundgabe als Ausdruck oder ausgedrückt bezeichnet. Der Sprechende wird dabei anschaulich apperzipiert: der, derjenige, der dieses oder jenes sagt. Es ist nicht begriffliches Wissen-um, sondern es ist Wahrnehmung dessen, was der Sprechende begehrt, wünscht, urteilt usw. Dies kein strenger, aber verständlicher weiter Sinn von Wahrnehmung.

Im einsamen Seelenleben wird mit dem Ausdruck nichts kundgegeben. Man tut sich nicht selbst seine Erlebnisse kund. Trotzdem haben auch im einsamen Seelenleben die Ausdrücke ihre Bedeutung. Und dieses Moment ist in der einsamen und in der Wechselrede gemeinsam. Gemeinsam ist: a. Das physische Phänomen, das Erlebnis, in dem sich der Ausdruck nach seiner physischen Seite konstituiert. b. Die Akte, in welchen sich das Bedeuten vollzieht, und Akte, in denen die Bedeutungen sich evtl. mit einer anschaulichen Fülle versehen. Mit diesen Akten gewinnen die Ausdrücke Beziehung auf eine ausgedrückte Gegenständlichkeit (von der die Rede redet). Hierdurch meint der Ausdruck etwas oder bezieht sich auf ein Gegenständliches. Diese

* Recte Kasimir Twardowski, *Zur Lehre vom Inhalt und Gegenstand der Vorstellungen*, Wien 1894, § 3.

¹ 10. Stunde (3. Juni 1905).

Gegenständlichkeit kann entweder bloß in einer leeren Weise und andererseits in einer gewissen vollen Weise gemeint sein. Weiter (sind) zu unterscheiden diejenigen bedeutungsverleihenden Akte, welche dem Ausdruck wesentlich sind, und diejenigen, welche es nicht sind. In erstere gehören nicht die Akte, welche die Fülle oder Anschauung geben. Z.B. das Wort „Napoleon“ allein gibt die Bedeutung. Durch ein Bild wird ein Akt hergestellt von Fülle, aber diese Fülle ist dem Ausdruck nicht wesentlich. Dieser bedeutungserfüllende Akt aber ist sehr wichtig. Er ist nicht ein bloßes Neben-dem-ersten-Akt. Er erfüllt den ersten Akt, und beide verschmelzen zu einer Einheit. Der Ausdruck eint sich in der Anschauung der gemeinten Gegenständlichkeit. Diese Veranschaulichung realisiert die Bedeutungsintention. Ein Ausdruck ist also nicht der leere Wortlaut. Ausgedrückt könnte die Bedeutung heißen, und ferner mit Beziehung auf das Verhältnis von Bedeutungsintention und -erfüllung könnte der erfüllende Akt ausgedrückt heißen. Ganz anders: Jemand drückt sich aus. Hier wird die gesamte Kundgabe auch als Ausdruck bezeichnet.

Die phänomenologische Einheit von Wort (physisch) und Ausdruck: Wir sehen oder hören Physisches. Sowie wir jetzt in diesen Worten etwas meinen, bleibt wohl das Wortbild noch anschaulich uns vorschwebend, aber wenn nun der Gegenstand den Charakter des Ausdrucks annimmt, geht eine phänomenologische Modifikation vor. Es ändert sich der Charakter des Erlebnisses, in dem das Sinnliche gegeben (ist). Es tritt hinzu ein modifizierender Charakter, und dieser ist der Akt des Bedeuten. Dieser hat seine Stütze an der sinnlichen Wortvorstellung. In ihm vollzieht sich die Beziehung auf das, wovon die Rede ist.

Die Bedeutung des Ausdrucks ist eine streng identische bei Aussagen desselben Wortes oder Satzes, obwohl die Erlebnisse immer verschieden sind. Die ideale Einheit ist die Bedeutung.

In¹ der letzten Vorlesung sind wir bei einer allgemein-grammatischen Untersuchung stehen geblieben. Es handelte sich um das eigentümliche Wesen jener Klasse von Zeichen, die wir Worte und Reden nennen. Von diesen, nicht aber von allen Zeichen überhaupt heißt es, sei es überhaupt, sei es in einem gewissen prägnanten Sinn, dass sie etwas bedeuten, dass sie Ausdrücke sind, dass sie etwas besagen, und mit diesen gehäuften Wendungen selbst ist bald dasselbe, bald Verschiedenes, jedenfalls aber zum Wesen der sprachlichen Ausdrücke Gehöriges gesagt. Die fundamentalen Unterscheidungen, die sich nun hinter diesen Wendungen verbergen, sind, wie wir erkannten, nicht ausreichend analysiert, wenn man, der allgemeinen Unterscheidung zwischen Zeichen und Bezeichnetem folgend, in der grammatischen Sphäre entsprechend unterscheidet, nämlich zwischen Namen und Genanntem, zwischen dem Wortlaut und dem Gegenständlichen, das er nennend oder in einer dem Nennen analogen Weise bezeichnet und in diesem Sinne ausdrückt. Und wieder reicht es nicht aus, wenn man Wortlaut und Bedeutung

¹ II. und 12. Stunde (24. Juni 1905).